

Ein ganz unvergleichlicher Weg

Eine Betrachtung des 1. Korintherbriefs 13

Von Dr. Michael Morrison

Die Gemeinde von Korinth sah sich im 1. Jahrhundert nach Christus gesellschaftlichen Unstimmigkeiten und Rivalitäten ausgesetzt. Paulus machte ihr deutlich, dass Gott jedem Einzelnen unterschiedliche Gaben zuteilwerden lässt, auf dass sich keiner dem anderen überlegen fühle, sondern jeder vielmehr dem Gemeinwohl dienen möge (1. Kor 12, 7). Keiner ist vom anderen unabhängig und niemand ist nutzlos.

Gegen Ende des 12. Kapitels macht er nochmals deutlich, dass Gott jedem innerhalb der Gemeinde unterschiedliche Funktionen zuweist. So fragt er, ob etwa jedes Gemeindeglied ein Apostel sei. Natürlich nicht, stellt er sogleich fest. Es sei töricht anzunehmen, jeder nehme dieselbe Rolle ein (V. 28-30). Nichtsdestotrotz seien einige Gaben höher zu bewerten als andere, und so ermuntert Paulus die Korinther, „*eifrig nach den höchsten Gnadengaben*“ zu streben (V. 31; Menge-Bibel).

Aber selbst wenn ihnen größere Gaben gegeben seien, wie sollten sie sie nutzen? Er erläutert: „Und jetzt will ich euch noch einen ganz unvergleichlichen Weg zeigen“ (ebd.). Dieser ganz unvergleichliche Weg, so führt er im 13. Kapitel aus, ist der Weg der Liebe.

Die Liebe ist kein Geschenk, das nur manchen gegeben ist, anderen hingegen nicht. Sie ist vielmehr eine Gabe, von der alle anderen Gaben getragen sein sollten. Und gerade ihrer bedurften die Korinther am meisten. In der Tat wären alle anderen Gaben ohne sie nutzlos.

Ohne Liebe sind wir nichts (Vers 1-3)

Paulus spricht zunächst die Gnadengabe an, die die Korinther am meisten wertschätzen: „*Wenn ich in den Zungensprachen der Menschen und der Engel reden könnte, aber die Liebe nicht besäße, so wäre ich nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle*“ (Menge-Bibel). So weise die Worte auch sein mögen, sind sie doch nichts als Schall und Rauch, wenn sie niemandem nützen.

„*Und wenn ich die Gabe prophetischer Rede besäße und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis und wenn ich allen Glauben besäße, so dass ich Berge versetzen könnte, aber die Liebe mir fehlte, so wäre ich nichts*“ (ebd.). Eloquentes Predigen, tiefgründige Weisheit und starker Glaube sind nichts wert, wenn sie nicht in den Dienst anderer gestellt werden.

„*Und wenn ich alle meine Habe (an die Armen) austeilte und meinen Leib dem Feuertode preisgäbe, aber keine Liebe besäße, so würde es mir nichts nützen*“ (ebd.). Selbst hohe Opfer bringen uns gar nichts, wenn sie aus egoistischen Motiven erbracht werden. Eigennützige Handlungen erhöhen nicht unseren Stellenwert vor Gott, so gut sie auch nach außen hin erscheinen mögen.

Eine Beschreibung der Liebe (Vers 4-8)

Wahre Liebe zeichnet sich nicht durch spektakuläre Taten aus. Sie zeigt sich vielmehr in unserem wenig aufsehenerregenden alltäglichen Handeln: „*Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig, sie neidet nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf ...*“ (Elberfelder Bibel).

Es ist dies eine Beschreibung Gottes selbst und sie spiegelt das Leben wider, wie es Vater, Sohn und Heiliger Geist miteinander teilen. Dies ist das Leben, das Gott uns auf ewig zugedacht hat – und das wir nach seinem Willen schon jetzt führen dürfen.

Die Liebe „*verhält sich nicht ungehörig*“, führt Paulus weiter aus. „*sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu.*“ Gott ermuntert uns, schon jetzt an diesem Leben – frei von Selbstsucht, Wutausbrüchen und Groll – teilzuhaben. Unser himmlischer Vater will, dass wir einen solchen Lebenswandel führen, weil dieser das Wesen Gottes selbst widerspiegelt.

Eines Sündenregisters bedarf er nicht; denn er hat uns bereits all unser Tun vergeben. Er weist uns auch nicht zu einem Handeln an, das er nicht selbst schon vollbracht hätte. „*Sie [die Liebe] freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich mit an der Wahrheit. Sie trägt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. Die Liebe kommt niemals zu Fall*“ (Zürcher Bibel). Leider sind wir es, die häufig versagen. Paulus beschreibt einen Lebenswandel, den wir aus uns heraus nicht zu führen imstande sind. Aber der uns innewohnende Christus hat dies bereits für uns erreicht, und Gott will, dass wir durch seinen Sohn an seinem vollkommenen Leben Anteil haben, indem wir auf ihn vertrauen und ihn in uns wirken lassen.

Die Griechen hatten ein Wort dafür

Im antiken Griechenland hatte man für die Liebe mehrere Begriffe: eros für die erotische Liebe, philos für die Liebe unter seinesgleichen, storge für die Liebe zwischen Eltern und Kindern sowie agape. Wurde die Verbform von agape im alltäglichen Sprachgebrauch häufig als Synonym für die anderen Erscheinungsformen der Liebe gebraucht, so kam das Nomen eher selten vor.

Das änderte sich, als die Juden in Alexandria das Alte Testament aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzten. Sie bevorzugten den Begriff agape und nutzten ihn zur Beschreibung der Liebe Gottes zu seinem Volk und gaben ihm damit eine dezidiertere klarere Bedeutung. Mit ihm wurde das Wohlwollen und die Großzügigkeit eines Mächtigen gegen über den Machtlosen assoziiert und beschrieben. Er stand für eine Liebe, die aus freien Stücken entgegengebracht wird und nichts außer Dankbarkeit und Treue als Gegenleistung einfordert.

Bei der Abfassung des Neuen Testaments bediente man sich neuerlich des Begriffes agape, um die Liebe Gottes zu seinem Volk zu beschreiben und gleichsam jene Liebe, die er sich von diesem untereinander wünschte: eine Liebe, die aus freien Stücken, unabhängig von einer Gegenleistung den Mitmenschen entgegengebracht wird. Und da sie niemals über menschliches Versagen Buch führt, versiegt sie nie. □